

## Heimatbilder.

### Ein mittelalterlicher Stadtteil in Bremen.

Die mittelalterliche Hansestadt Bremen ist um eine hervorragende Sehenswürdigkeit reicher geworden, an der künftighin Besucher des In- und Auslandes nicht ohne Bewunderung werden vorübergehen können. Architekten, Künstlern und Kunstgewerblern aber bietet sie eine Fülle interessanter Einzelheiten, die befruchtend auf die zukünftige Gestaltung und Erhaltung alter Städtebilder einwirken wird.

In nächster Nähe von Bremens Wahrzeichen, dem Roland und dem alten Rathaus, ist ein Stückchen bremischen Mittelalters zu neuem Leben erwacht: die Böttcherstraße. Großherziges Mäzenatentum hat im Verein mit tiefwurzelnder Heimatliebe und künstlerischer Schaffensfreude ein Denkmal errichtet, das im Zusammenfassen von Altem und Neuem Vergangenes und Künftiges verbindet. Ein Werk, das den Zauber von Bremens großer Vergangenheit wieder belebt, die uns in seinen Mauern auf Schritt und Tritt vor Augen steht und uns zur Bewunderung für die Leistungen des Mittelalters hinreißt.

Die neue-alte Böttcherstraße besteht aus einem Komplex von Baulichkeiten, die im Laufe der letzten Jahre von dem Bremer Kaufmann und Generalkonsul Dr. h. c. Ludwig Roselius aufgeführt worden sind. Es würde über den Rahmen dieser Ausführungen hinausgehen, die Geschichte der Böttcherstraße hier aufzuzeichnen. Beschränken wir uns deshalb darauf,

die Stadt in der Stadt, den Platz um Roselius-Haus und St. Petri-Haus einer Besichtigung zu unterziehen.

Da muß zuerst das Roselius-Haus genannt werden, das als die Keimzelle der anderen Bauten anzusehen ist. Zuerst Kontorhaus, beherbergte es nachher niedersächsische Altertümer und Sehenswürdigkeiten und den „Niedersachsenklub“. Neben dem Roselius-Haus entstand dann aus Bausteinen alter Gebäude die Bremen-Amerika-Bank mit ihren schönen, ragenden Giebeln und in der Verlängerung zur Martinistraße einer Häuserfront in ähnlichem Stil, — moderner Niedersachsenstil, der auch bei den letzten, jetzt fertiggestellten Bauten zum größten Teil Anwendung fand. Die neuen Häuser, die das Straßenbild zu einem Ganzen abschließen, dienen verschiedenen Zwecken. Architektonisch sind sie in einheitlicher Idee zusammengehalten, mit Ausnahme des linksseitigen Hoetger-Hauses, von dem im folgenden noch die Rede sein wird. Das mit einem schönen und eigenartigen Treppengiebel geschmückte Eckhaus erhielt den Namen „Hag-Haus“. Das Innere beherbergt neben den Propagandaräumen der Kaffeehandelsaktiengesellschaft (Kaffee Hag) eine Reihe von Ausstellungsräumen und Vortragssälen, in denen in erster Linie niederdeutsche Art gepflegt werden soll. Ebenso ein niedersächsisches Museum. Daran anschließend befindet sich das „Flett“, ein niedersächsisches Bier- und Speisehaus, das in origineller, heimattreuer Weise ausgestattet wurde. Die Wände bedecken alte, bunte Fayencen, auf einem rings um den Saal laufenden Aufbau ist eine reichhaltige Sammlung von Zinntellern und Krügen zusammengetragen. Das Originellste aber sind die von der Decke herabhängenden Beleuchtungs-

körper, die als zwei riesige, niedersächsische Hochzeitskränze ausgebildet sind. Auf ihren Rändern stehen große Figuren in niedersächsischer Tracht, welche die Leuchthalen halten. An der Straßenseite führt ein Arkadengang zum St. Petri-Fischhaus, dessen Giebel mit den hohen, gotischen Fenstern ausgesprochenen Kirchencharakter trägt. Wie verlautet, ist beim Entwurf dieses Hauses einer alten Ueberlieferung Rechnung getragen worden. Blickt man von hier aus durch die Gasse in der Richtung des Marktes, so bietet sich dem Auge ein zwar verjüngtes, aber unverfälschtes Bild mittelalterlicher Städtebaukunst. Der alte Giebel des Roselius-Hauses, der Arkadengang mit den altertümlichen Schausenstern, Giebeln und Dächern der Neubauten, dahinter der ein wenig geneigte Turm der Lieb-Frauenkirche, ein Bild, wie man es in den beschaulichen, friedeatmenden Winkeln alter Städte immer wieder findet. Das Petrihaus mit seinen Beleuchtungskörpern, den „Delster“-Bilder-Wandfliesen, den eigenartigen Tischen und Stühlen ist eine sehenswerte niedersächsische Gaststätte.

Die linke Seite der Straße nimmt das Hoetger-Haus ein, das mit seiner fremdartig anmutenden Ueberbrückung an den Giebel des „Hag-Hauses“ stößt. Träumen wir eben noch im Zauber mittelalterlicher Städteherrlichkeit unter Arkaden und patinaüberzogenen Kupferdächern, alten trauten Winkeln und Nischen, so werden wir beim Anblick dieses Bauwertes jäh aus der Vergangenheit in die immer zu Zerstörung und Wiederaufbau neigende Neuzeit versetzt. Das Haus ist aus einer Reihe alter Bauten, die zum Teil mit in das neue hineingebaut wurden, und unter Verwendung alten Materials errichtet.

Das Haus ist den Künsten gewidmet und trägt zum Andenken den Namen der Verstorbenen Worpßweder Malerin Paula Becker-Modersohn. Sein Erbauer ist Bernhard Goetger, ebenfalls der Worpßweder Künstlerkolonie angehörend. Er gilt als eine eigenwillige, alle bestehenden Formen verneinende Künstlergestalt neuerer Richtung. Goetger wollte hier etwas ganz Besonderes schaffen, ob es ihm gelungen ist, bleibt dem Urteil unserer Nachfahren überlassen.

Der neben dem Kuppelbau angebrachte Stein mit dem Bremer Wappen stammt aus dem 15. Jahrhundert und ist eine Stiftung des Bremer Kaufmanns Robert Rickmers. Im Innenhof hat Goetger einen Brunnen geschaffen, der die „Bremer Stadtmusikanten“ in origineller Form darstellt. Die Räume sind, wie oben bemerkt, der Werkkunst gewidmet, die hier eine Heimstatt gefunden hat.

Das Innere des Paula-Becker-Modersohn-Hauses gleicht dem Äußeren in bezug auf architektonische Einzelheiten. Vorsprünge wechseln mit Einbuchtungen, Klinker mit bunten Glasbausteinen. Ueberall tritt Goetgers Idee, das Alte umzuwerfen und Neues zu schaffen, zutage.

Man mag über die beiden im krassen Gegensatz zueinander stehenden Seiten der neuen Böttcherstraße denken wie man will, Bremen ist um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden und alle Besucher der Hansestadt werden nicht umhin können, festzustellen, daß der alte Hanseatengeist, der nicht aufgehört hat Neues zu schaffen, daneben aber auch nicht vergessen hat, das Alte zu ehren, hier wieder ein glänzendes Beispiel seiner Kraft in die Tat umsetzte.

ihrer Freundin, der Witwe, einen Besuch abzustatten und nach ihrem Ergehen zu fragen. Wider Erwarten mußte sie hören, daß es ihr ganz gut gehe und daß sich durch den Tod ihres Mannes ihre Lage eigentlich gebessert habe, denn sie habe 5000 Mark von der Unfallversicherung bekommen. „Was“, sagte darauf, der „Oberöchl. Ztg.“ zufolge, die Freundin nach einer Pause, während der aufsteigende Neid ihr Gesicht ganz gelb färbte, „was 5000 Mark für den Unfall — und mein Mann, der Simpel, springt davon . . .!“